

Dietrich Wiederkehr

Die Glaubenskrise: Versäumnis und Aufgabe

1. Unteilbare Komplexität

Zu Recht wird die Krise der Kirche und des Glaubens in den größeren Zusammenhang der gesellschaftlichen Krise gestellt (so auch in diesem Heft); dabei mag offen bleiben, in welcher Richtung die größere Interdependenz verläuft; auf jeden Fall darf im folgenden dieser Zusammenhang nicht aus dem Auge verloren werden, auch wenn davon nicht mit gleicher Ausführlichkeit gehandelt wird. Andererseits trägt die Glaubenskrise doch spezifische Züge, die sie nicht einfach unter die gesellschaftliche oder psychologische Krise subsumieren lassen.

Mit der interdisziplinären Komplexität geht auch eine solche innerhalb des Phänomens «Glaubenskrise» einher: die Beschreibung der Ursachen und die Bemühung um die Überwindung machen eine analytische Zerlegung notwendig, nach der Gestalt, der Intensität, dem weiter oder enger gefaßten Subjekt der Krise; solche Differenzierungen dürfen aber nicht als trennende Unterscheidungen mißverstanden werden, als ob die persönliche Gestalt einer Glaubenskrise interpretiert werden könnte, ohne daß wir uns gleichzeitig die gesellschaftlichen Bewegungen vergegenwärtigen, von denen eine noch so persönlich geprägte Krisenerfahrung mitbestimmt wird. Vom Phänomen her legt sich die Darstellung als Prozeß nahe: ausgehend von der Gestalt, zurückfragend nach den Ursachen, wegweisend für die Überwindung. Dieses zeitliche analytische Nacheinander versucht aber nicht, einen bewegten Prozeß zu fixieren.

2. Gestalten der Glaubenskrise

2.1 Partielle Glaubensschwierigkeit – fundamentale Glaubenskrise¹

Die Diagnose «Glaubenskrise» wird nicht schon bei einzelnen partiellen Glaubensschwierigkeiten dramatisierend verwendet, sondern für Erschütterungen der ganzen Glaubenssicht und -haltung des Menschen. Analog zu einer schultheologischen Unterscheidung, mit einer ähnlichen gegenseitigen Überlagerung, betreffen Glaubensschwierigkeiten einzelne «dogmatische» Inhalte, während die Glaubenskrise die «funda-

mentaltheologische» Totalität in Frage stellt; allerdings besteht auf existenzieller Ebene ein ähnlicher Zusammenhang: keine generelle Glaubenskrise, die nicht einzelne Inhalte in Zweifel zöge, und im Zweifel an einzelnen Inhalten erkennen wir den Anfang einer fundamentalen Krise; so meldet sich im historischen Zweifel an der Jesusüberlieferung der Evangelien die Problematik der Geschichtlichkeit von Offenbarung überhaupt an, oder ein gestörtes Verhältnis zum sakramentalen Leben beginnt vielleicht mit einem Zweifel an der Realpräsenz der Eucharistie. Von daher verliert die begriffliche Unterscheidung von partieller Glaubensschwierigkeit und fundamentaler Glaubenskrise viel von ihrer Brauchbarkeit. In beiden Fällen wird aber nicht nur eine in sich geschlossene Glaubenswelt erschüttert, sondern die bisherige Einheit von menschlichem Selbst- und Weltverständnis zusammen mit ihrer glaubenden Interpretation verliert ihre Geschlossenheit und Kongruenz. Durch die Erweiterung des Wirklichkeitsfeldes und der Geschichtserfahrung der Person, erst recht durch eine epochale Sprengung des Erfahrungsfeldes erweist sich der bisher damit übereinstimmende Glaubenshorizont als unzureichend.

Man könnte den vorkritischen Zustand vergleichen mit einem die Erde kongruent überdachenden (Himmels-)Zelt, das die zunehmende wissenschaftliche oder geschichtliche Ausweitung der «Erde» nicht genügend mitvollzieht, einzelne Risse bekommt und schließlich zerrißt. Der Glaube verliert seine Kongruenz und Integrationskraft für die Ganzheit des Daseins und der Geschichte und wird als religiöses Relikt isoliert, das hinter der erweiterten Welterfahrung und der vertieften Daseinserfahrung zurückbleibt. Sooft dies eintritt – diese Spannung bestimmt die Dramatik der Offenbarungs- und Glaubensgeschichte seit jeher – stellt sich die Frage, ob und wie der Mensch die auseinandergefallene Einheit wiedergewinnt.

2.2 Das Subjekt der Glaubenskrise

Als Subjekt ist der Mensch einmalige Person mit einer unübertragbaren Lebensgeschichte, zugleich steht er in der Glaubensgemeinschaft der Kirche, in der schicksalhaften Zeitgenossenschaft mit den Menschen unter der gleichen geistesgeschichtlichen und gesellschaftlichen Konstellation; eine reinliche Scheidung zwischen diesen verschiedenen «Subjekten» ist nicht möglich. Gerade wenn wir annehmen, daß der Mensch seinen Glauben in seine Lebensgeschichte mithereinzieht, wird die Glaubensgeschichte von allen Bewegungen der Lebensgeschichte mitbetroffen. Noch abgesehen von der jeweiligen geistesgeschichtlichen Epoche erignet sich immer eine Krise des Glaubens, wenn der heranwachsende Mensch in die Welt der erwachsenen

Verantwortung, der größeren gesellschaftlichen Bezüge eintritt und den bisherigen Schonraum familiärer Behütung verläßt. Wo sich dieser Überschritt aber mit einer gleichzeitigen epochalen Erweiterung des geistesgeschichtlichen Horizontes der Menschheit überlagert, erhöhen sich die Spannungen, die das bisher überdachende «Zelt» des Glaubens strapazieren. In diesem Sinn gehörten krisenbildende Phasen schon immer zu jeder individuellen Lebensgeschichte, wo immer Vernunft, Freiheit und gesellschaftliche Verflechtung den Kreis des Menschen erweiterten.

Wenn wir heute von einer Krise des Glaubens in der Kirche sprechen, verstehen wir darunter mehr als nur die Summe einzelner Wachstumskrisen des Glaubens, sondern eine qualitative Erhöhung der Spannung. Die Kirche als ganze erlebt einen Wachstumsschub, der umso ungestümer ist, als ihm eine lange Verzögerung und Verdrängung möglichen und nötigen Wachstums vorangegangen ist. Spätestens mit dem zweiten Vatikanum sieht sich die Kirche genötigt, in ihrem Innenraum, in Glaubensverständnis und Verkündigung der längst begonnenen Erweiterung des kritischen Bewußtseins und der Verstärkung der menschlichen Autonomie Rechnung zu tragen.

Lösen diese Schritte schon zur damaligen Zeit (Renaissance, Aufklärung) Erschütterungen des Glaubensgefüges des einzelnen und der Kirche aus, so hat sich der Rückstand inzwischen noch verhängnisvoll vergrößert. So steht die Kirche gleichzeitig vor der Notwendigkeit, ihre eigene Verspätung aufzuholen, ist dabei aber auch von den Krisen nicht dispensiert, denen eine säkularisierte Menschheit und Gesellschaft unterworfen sind. Für die Kirche als gesellschaftliche Größe stellen sich nicht nur die Krisenmomente ein, wie sie der einzelne erfährt, sondern sie sieht sich selber als kollektives Subjekt des Glaubens von außen und innen den kritischen Infragestellungen des gesellschaftlichen Wandels ausgesetzt. Die Krise des Glaubensverständnisses als *Objekt* und die Krise der Kirche als *Subjekt* der Glaubensüberlieferung durchdringen sich.

2.3 Intensität der Glaubenskrise

Die Heftigkeit einer Glaubenskrise richtet sich u.a. nach ihrer jeweiligen Ausdehnung: partielle Glaubenschwierigkeiten erstrecken sich noch nicht über das ganze Glaubensgebiet und berühren nicht notwendig die letzten Wurzeln der Glaubenshaltung; wohl kann sich darin wie in einem kategorialen Symptom die transzendente Glaubenskrise anmelden. Daneben verläuft aber auch die Glaubenskrise in verschiedenen Schritten, in der sich bei allen Unterschieden bestimmte Phasen unterscheiden lassen. Am Anfang steht die Erschütterung und der Verlust der vor-

kritischen Glaubenssicherheit. Schien zuvor der Horizont des Glaubens über der Welt und den menschlichen Begegnungen so selbstverständlich zu sein wie das Himmelsgewölbe, zeigt er eines Tages durchlässige Stellen, weckt Fragen wie: Muß ich mein Leben, die Welt und die mir begegnenden Menschen im Licht des Glaubens sehen, als Führungen Gottes, als Kommunikation im Leib Christi? Wäre nicht eine andere, nüchternere Orientierung möglich und genügend? Auch wo sich keine Alternative anstelle des Glaubens zeigt, hat dieser damit seine selbstverständliche Gegebenheit verloren.

Danach werden zunächst einzelne partielle Zweifel an existenziell besonders naheliegenden Spannungsfeldern aufklaffen: Wozu ein Bittgebet? eine sakramentalisierte Umkehr? In einem Nacheinander und Miteinander greift diese Skepsis auf die ganze Glaubenshaltung über. Der Glaubende wird die erstmals so totale Diskrepanz zwischen der bisherigen Glaubenssicht und seinem neuen Lebensgefühl und seiner divergierenden Entscheidung anfänglich noch schmerzlich erleiden oder als schuldhaft empfinden; durch die Verstärkung seiner glaubenskritischen Motive und durch die Bestätigung einer stets präsenten und unüberhörbaren säkularisierten Weltinterpretation und einer autonomen Lebenshaltung wächst ihm bei diesem ungewohnten glaubensfreien Dasein immer mehr Sicherheit und Freiheit zu; in gleichem Maß schwächt sich das schlechte Gewissen ab, und so kann sogar das Krisengefühl abklingen. Die Spannung zwischen überliefertem Glauben als der eigenen Glaubenshaltung und der erst allmählich konsolidierten glaubensfreien Einstellung wird nicht in einem Tag ausgetragen, sondern kennt einen wechselhaften Verlauf: Stimmungen eines beinahe kindlichen Glaubens können noch einmal in die frühere Geborgenheit zurücklocken, oder die Kühle des glaubenslosen Daseins kann den Menschen frostig anwehen. Vor allem öffnen sich die beiden Ausgänge entweder auf die Preisgabe des Glaubens als vorkritisches Relikt oder auf die Läuterung und Heranbildung eines wiederum kongruenten Glaubensverständnisses hin.

Auch bei diesem Aspekt sei an die Gleichzeitigkeit oder Ungleichzeitigkeit zwischen der individuellen Glaubensgeschichte und den epochalen und strukturellen Wachstumsphasen der kirchlichen Glaubensgemeinschaft erinnert. Im Fall der Ungleichzeitigkeit weiß sich der einzelne in seiner Glaubenskrise noch aufgefangen durch das gespannte «Netz» einer gesamtkirchlichen Glaubenssicherheit. Im Fall der Gleichzeitigkeit stößt er bei seiner individuellen Suche bei der Glaubensgemeinschaft auf noch größere Ratlosigkeit.

3. Ursachen der Glaubenskrise

Die Komplexität des Phänomens wiederholt sich in der Ursächlichkeit. Wie wir in der persönlichsten Gestalt der Glaubenskrise noch Züge der kirchlichen und gesellschaftlichen Krise erkennen, wie umgekehrt die gesamtkirchliche Krise letztlich von persönlichen Erfahrungen mitbestimmt wird, kann auch die Ursächlichkeit in einer nur methodischen Unterscheidung je für die individuelle und die gesamtkirchliche Glaubenskrise aufgezeigt werden.

3.1 Lebensgeschichtliche Krisen als Glaubenskrisen
Streng genommen müßten wir auch die sogenannten individuellen Ursachen noch differenzieren, insofern es in jeder personalen Glaubensgeschichte Faktoren und Phasen gibt, wie sie für jeden Menschen typisch sind, die wir bei einer Vielzahl oder der Gesamtheit der individuellen Glaubensgeschichten wieder antreffen. So bringt die Auseinandersetzung des heranwachsenden Menschen mit seinen bisher anerkannten Autoritäten, ihren Werten und Maßstäben, immer eine Erschütterung seiner überlieferten Glaubenseinstellung mit sich. Daneben gibt es aber eine nicht einmal so weit kommunikable und wiederholbare Glaubensgeschichte, die durch die je eigenen Erfahrungen, Entscheidungen und Reifungsschritte des einzelnen Menschen bestimmt ist.

Für diese Entwicklung und die hier wirksamen Krisenfaktoren gibt es eine nur sehr annähernde Typisierung: der Überlieferungsvorgang zwischen Eltern und Kindern, die Kindheitserfahrung in Frömmigkeit und Gewissensbildung, die konkrete kirchliche Gemeinschaft und ihre Autoritätspersonen, das persönliche Lebensschicksal mit seinen frohen oder schmerzlichen Erfahrungen schreiben hier eine Glaubensgeschichte, für deren Verlauf und Ausgang es keine Schemata gibt. Von daher überträgt sich auch auf die im folgenden zu nennenden typischen individuellen und kollektivkirchlichen Ursachen ein Zug der Unbenennbarkeit; das «individuum ineffabile» fügt sich auch hier nicht erst am Rand an die generellen und typischen Merkmale an, sondern prägt diese Gemeinsamkeiten selber.

3.2 Versäumte Weltkongruenz des Glaubens

Die vorherige phänomenologische Beschreibung des Glaubens weist uns auch den Weg bei der ursächlichen Diagnose: zur Glaubenskrise kommt es vor allem durch eine Unterlassung. Wir haben im Bild vom nicht mehr ausreichend überdachenden «Zelt» die defiziente Inkongruenz des Glaubenshorizontes mit dem ausgeweiteten Horizont menschlichen Denkens, kritischen Verstehens, freiheitlichen Handelns und gesellschaftlicher Aufgaben genannt. Diese Kongruenz wird nie eine ruhig-erreichte und gesicherte sein, wenn die In-

halte des Glaubens ihren transzendierenden Anspruch und ihre überbietende Verheißung nicht nur verbal anmelden, sondern auch ausüben sollen. Gerade die Wirklichkeit Gottes verbietet dem christlichen Glauben eine Restriktion auf eine Teil-welt und -wirklichkeit, bekennt er ihn doch als die alles betreffende und bestimmende Wirklichkeit, die sich nicht als äußerer Rahmen an die geschlossene Welt anfügt, sondern die die Welt und den Menschen zutiefst auf sich hin offen hält. Von da her ist dem christlichen Glauben ein spannungsloses Nebeneinander von menschlicher Erfahrung der Welt und der Geschichte einerseits und von religiöser «heilsgeschichtlicher» Existenz andererseits verwehrt. Christlicher Glaube sieht sich zur Kongruenz verpflichtet von außen und von innen: von seiner glaubenden Mitte her wird er an den jeweils erreichten universalen weltlichen und geschichtlichen Horizont- und noch über ihn hinaus – verwiesen, und umgekehrt trifft ihn von diesem Horizont her die Erwartung des Menschen und darin die Herausforderung Gottes.

3.3 Versäumnisse in der individuellen Glaubensgeschichte

Diese Aufgabe stellt sich nun in einem nicht genau synchronen Parallelismus sowohl dem einzelnen Glaubenden wie der Glaubensgemeinschaft der Kirche. Keiner kann für sich allein auch nur eine annähernde Kongruenz erreichen, andererseits läßt sich durch alle kirchlichen Bemühungen, den Dienst der Theologie und der Verkündigung, die Aufgabe der personalen Glaubensgeschichte nicht ersetzen. Zuerst seien nun die Bedingungen genannt, die der einzelne und die primäre Glaubensgemeinschaft der Familie erbringen müßten, wenn Glaubenskrisen vermieden werden sollen, wie andererseits ihr Fehlen sie herbeiführt und verursacht.

Ein kritischer und auch nur annähernd weltkongruenter Glaube kommt dort nicht zustande, wo von der Familie und der Katechese der Einzelne nicht zur ständigen Entfaltung und Ausweitung seines Glaubenshorizontes und zur Vertiefung seiner Glaubensentscheidung angewiesen und gefördert wird, sondern wo an der kritischen Erweiterung des Horizontes und am reifungspsychologischen Wachstum vorbei eine nach wie vor religiös transparente Welt simuliert und eine unmündige Abhängigkeit angesprochen wird. Da fehlen dem Menschen auch die Kräfte, das «Zelt» seines Glaubens entsprechend seinem übrigen Erfahrungshorizont und seiner Entscheidungskreise auszuweiten. Dadurch kommt es zur Glaubenskrise, sobald er sich der Inkongruenz bewußt wird, umso mehr, als er sich die kritischen Kräfte als positive Elemente seiner Persönlichkeit zu eigen gemacht hat, so daß die Inkongruenz nicht nur eine objektive «draußen» in seiner Welt

ist, sondern auch eine subjektive «drinnen» in seiner eigenen Welterfahrung und -interpretation.²

3.4 Strukturelle Versäumnisse der kirchlichen Glaubensgemeinschaft

Die Ursachen der individuellen Glaubenskrise lassen sich vom größeren Kausalzusammenhang der kirchlichen Krise nicht trennen. Der einzelne und seine Familie, aber auch die einzelne Gemeinde müssen dabei auf strukturelle Hilfen zurückgreifen können, die von der Kirche bereitgehalten oder aber verweigert werden. Die gegenwärtige Glaubenskrise der Kirche, die die «einfachen Gläubigen» und nicht weniger die Hierarchie betroffen hat, trägt nun schwer an den Versäumnissen der Kirche, die sich gegenüber den geistesgeschichtlichen Wachstumsschüben der letzten drei Jahrhunderte allzulange abgeschlossen hat. Längst haben die an einzelnen Stellen aufbrechenden Probleme sich zu fundamentalen Krisen ausgeweitet: die geschichtliche Kritik an den Evangelien, die naturwissenschaftliche Kritik am Schöpfungsgedanken, die soziologische Kritik an der zu «göttlichem Recht» sakralisierten Autoritätsstruktur der Kirche.

Nachdem die Versuche einer autoritären Abdichtung von Theologie und Glaubensbewußtsein der Gläubigen angesichts der vielfachen und durchlässigen Informationskanäle gescheitert sind, mußte eine umfassende Krise ausbrechen. Dabei steht in dieser Krise nicht etwa eine defensive Glaubenshaltung einem nur äußeren Ansturm von historischer, philosophischer und soziologischer Kritik gegenüber, sondern die Christen haben auf vielen Gebieten diese Erkenntnisse und Methoden übernommen, die sich jetzt auch auf ihren eigenen Glauben auswirken. Die Christen blieben in der Auseinandersetzung zwischen dem eigenen kritischen Bewußtsein und der vorkritischen Glaubensüberlieferung lange sich selber überlassen. In atemloser Raffung sollte nun in wenigen Jahren nachgeholt werden, was schon im Verlauf der Geistesgeschichte ein beschleunigter Prozeß war. So beruht die strukturelle und epochale Glaubenskrise der Kirche zu einem guten Teil auf der *Zeitnot*, in die die Christen für die Einholung des Welt- und Erfahrungshorizontes durch ihren Glauben geraten sind. Dabei sind dem einzelnen Christen die krisenbildenden Faktoren nicht immer bewußt und greifbar; das komplexe Phänomen «Säkularisierung» erfordert äußerst differenzierte Gedankengänge, die nicht von jedem reflex vollziehbar sind, die aber auch vom einfachen Christen in seinem Glauben erfahren werden: das Bewußtsein der geistesgeschichtlichen Differenz gegenüber einer anerkannten Theonomie im Mittelalter, das Unbehagen eines vorkritischen Glaubens, die Diskrepanz zwischen der mündigen Autonomie des Menschen und der von der

Heilspredigt nach wie vor angesprochenen und supponierten Abhängigkeit. In einer Zeit, in der die Transzendenz einer geschlossenen Weltlichkeit und die Freiheit des Menschen innerhalb einer geschlossenen Funktionalität alle geistigen und seelischen Energien beanspruchen, erweist es sich als verhängnisvoll, daß der Glaube die Kongruenz mit der Welt nicht einmal eingeholt, geschweige denn diese überholt hat.

4. *Beurteilung: moralische Belastung oder strukturelle Entlastung?*

Beim Ausbruch einer Glaubenskrise ist ihr Ausgang noch nicht entschieden: sie kann mit dem Zusammenbruch des Glaubens unter der neuen Herausforderung enden oder aber den Glauben zu einer neuen Statur heranwachsen lassen. Die Komplexität des Subjektes und der Ursächlichkeit macht eine Beurteilung schwierig. Sie ist weder ein zugefallenes Geschick, das der Glaubende wehrlos und ohne eigene moralische Verantwortung an sich erfährt; sie ist aber auch nicht einfach ein Ausbruch des Unglaubens, den er aus rationalistischer Kritik, geistigem Hochmut und kirchlichem Ungehorsam verschuldet hat. Im ersten Fall wird die Ursächlichkeit und die ethische Verantwortung einseitig in den kollektiven und strukturellen Bereich hinaus verlagert, so daß die persönliche Krise nur ein Moment an einer gesamtkirchlichen und gesellschaftlichen Erschütterung darstellt; im zweiten Fall wird dem einzelnen eine Verantwortung aufgebürdet für einen Vorgang, der zwar nicht an seiner persönlichen Entscheidung vorbei verläuft, der aber ebenso sicher Ursachen und Anfänge hat, die ihm weit vorausliegen. Wo die Tendenz besteht, den strukturellen Ursachen der Krise, den Versäumnissen der Theologie und Verkündigung, der Unglaubwürdigkeit der Kirche als Vermittlerin von Offenbarung und Glaube auch die Verantwortung in diesem totalen Sinn anzulasten, wird man auch an die zu Unrecht als «privat» diffamierte persönliche Glaubensentscheidung erinnern müssen. Wo umgekehrt in Unkenntnis dieser weiterreichenden Ursächlichkeit der einfache Gläubige sich allein der Schuld des Glaubenszweifels anklagt, wird man ihn unter Hinweis auf diese überindividuellen Faktoren entlasten dürfen; man wird ihn auch in Schutz nehmen, wenn verantwortliche Autoritäten der Kirche das Problem zu einem individuell-moralischen reduzieren und sich von einer strukturellen Schuld freisprechen wollen. Erst zuletzt – nicht vorher – ist auch auf den bleibenden Geschenkcharakter des Glaubens und auf seine Angefochtenheit hinzuweisen; vorher wäre es allzuoft eine billige Mystifizierung menschlicher und kirchlicher Versäumnisse.

5. Überwindung der Glaubenskrisen

5.1 Überwindung nach rückwärts?

Von der Beschreibung der Ursächlichkeit her dürfte bereits ersichtlich sein, daß und wie die Glaubenskrisen nicht überwunden werden darf. Eine behütende Pastoral könnte versuchen, den Menschen wieder hinter die kritische Schwelle zurückzuziehen, in eine vorkritische Glaubenssicherheit, wo die neuen Dimensionen der Welt und des Menschen ausgeblendet bleiben, wo die kritischen Anfragen von außen (die zugleich immer solche aus der Mitte des Glaubenden und des Glaubens sind) zum Schweigen gebracht werden durch den offenbarungspositivistischen Kurzschluß auf die Bibel, das Autoritätsargument des unfehlbaren Lehramtes oder durch die Umgehung der rationalen Glaubensverantwortung unter Berufung auf die Glaubensgnade des Heiligen Geistes; damit geht einher eine Diffamierung des postulierten weltkongruenten Glaubens als weltkonforme Modernität. Eine solche Unaufrichtigkeit wird aber Mühe haben, den Christen auf längere Zeit zu überzeugen; sie fällt bei der nächsten Konfrontation mit der geistesgeschichtlichen Realität in sich zusammen, von der innerseelischen verheerenden Gewaltsamkeit ganz abgesehen. Der qualitative Überschritt von der partiellen Glaubensschwierigkeit zur fundamentalen Glaubenskrisen zeigt auch die Unzulänglichkeit einer nur lokalen Glaubensbelehrung und -hilfe, so wichtig diese auch sein mag. Der Zusammenhang zwischen der einzelnen «dogmatischen» Glaubenswahrheit und ihren «fundamentaltheologischen» Bedingungen der Möglichkeit, wie zum Beispiel zwischen den eschatologischen Aussagen und der geschichtlichen Dimension der Zukunft, wird zwar empfohlen, diese beiden Sichteinstellungen miteinander zu verbinden. Aber die Theologie und auch die Erfahrungen der Erwachsenenbildung zeigen, daß die thematische theologische Information mit der grundsätzlichen Verstehens- und Erfahrungsproblematik verbunden werden muß.

Zunächst steht hier die kirchliche Pastoral vor einer Aufgabe, die sie weithin mit anderen Trägern der menschlichen Erziehung teilt, mit denen sie vor die gleichen Schwierigkeiten gestellt ist. Nicht nur vor der Wachstumsschwelle des Glaubens ist der Mensch zum Zurückweichen versucht, sondern er scheut auch in seinem Leben vor Reifungsanforderungen zurück: in der zunehmenden beruflichen Verantwortung, in der politischen Entscheidung, vor den Ansprüchen seiner Sozialbeziehungen usw. Das Heimweh oder die Rückkehr nach einer einfacheren Welt der Jugend, nach überschaubaren Verhältnissen und unkomplizierten Strukturen, nach greifbarer religiöser Gebor-

genheit und Erfahrung locken überall zu regressiven Rückzügen, denen nun aber gerade nicht in einer restaurativen Theologie nachgegeben werden darf.

5.2 Überwindung nach vorn

Die Überwindung nach vorne geschieht vielmehr in einer Einholung des bisher versäumten und wenn möglich schon immer in einer zurüstenden und ermutigenden Überholung auch der je gegenwärtigen Horizonte. Wenn durch die Inkongruenz zwischen der Perspektive des Glaubens und dem tatsächlich eröffneten Welthorizont eine Glaubenskrisen ausgelöst wurde, dann wird es dringend, diesen Rückstand einzuholen. Dabei sind es vor allem die wesentlichen fundamentaltheologischen Bezüge, die in existenzieller Umsetzung dem einzelnen Glaubenden und den Gemeinden zu vermitteln sind; fundamentaltheologisch nennen wir sie, weil sie die sog. dogmatischen Wahrheiten nie ohne die jeweilige Situierung im Verstehens- und Erfahrungshorizont des Menschen zur Sprache bringen.

Was die Wirklichkeit Gottes als Schöpfer und die Qualifizierung der Welt als Schöpfung bedeutet, ist im Kontext der Säkularisierungserfahrung und ihrer Grenzen zu entfalten, nicht nur in einem von der allgegenwärtigen naturwissenschaftlichen Forschung und der ambivalenten Technik abgeschirmten Reservat.³ Offenbarung in Jesus Christus bewegt sich nicht auf einer heilsgeschichtlichen Sonderspur, sondern beansprucht von sich her, teilt aber auch die unverkürzte Dimension der Geschichte. Erlösung und Rechtfertigung, Sünde und Gnade können nicht ignorieren, wo und wie der Mensch in seiner Praxis die eigenen Möglichkeiten und Grenzen erfährt. Die Rede von der Schuld wird nicht vereinfachend die menschliche Freiheit und ihre Möglichkeiten verdemütigen und geringschätzen, und die Verkündigung der Gnade darf nicht an der eigenen Freiheit vorbei erfolgen. Bevor von einer individualistischen Bindungslosigkeit des modernen Menschen gesprochen wird, der sich nicht mehr einer kirchlichen Autorität und Norm einordnen wolle, muß diese Kirche selber ihre Strukturen und ihre Organisation kritisch an ihrer eigentlichen Aufgabe als mittragende Glaubensgemeinschaft messen. Die überbietende Verheißung des Reiches Gottes darf nicht den jenseitigen Rand der innerweltlichen Geschichte bilden, sondern muß als deren eigene Transzendenz aus ihr hervorwachsen.

Wenn die Glaubenskrisen verursacht wurde durch die Inkongruenz von Glaubenshorizont und Welthorizont und durch die Diskrepanz zwischen dem Menschen als Subjekt des Glaubens und als Subjekt geschichtlicher und gesellschaftlicher Verantwortung, dann läßt sich die Überwindung der Glaubenskrisen zusammenfassen als die Re-dimensionalisierung des

Glaubenshorizontes und die Re-konstituierung des Glaubenssubjektes.

Die Glaubensgeschichte ist noch nicht zu Ende, weder für den einzelnen Menschen noch für die Kirche. So beanspruchen diese Analysen und diese Anweisungen zur Überwindung der Glaubenskrise auch nicht, für alle Zukunft vorzubeugen. Ihr formaler Charakter, der durch konkrete Inhalte immer neu aufgefüllt werden muß, macht sie aber für eine weitere Verwendung tauglicher. Nur ein Glaube, der sich der Aufgabe der Kongruenz mit dem Welt- und Erfahrungshorizont entzieht, könnte meinen, für immer ruhig und unangefochten zu bleiben. Ein Glaube hingegen, der sich der Kongruenz mit einer stets wachsenden und sich verän-

dernden Welt verpflichtet, und der seine Aufgabe zugleich als Verheißung und Chance versteht, hält sich jeden Morgen für die neuen Horizonte und für den neuen Aufbruch bereit. Schließlich soll die beinahe utopische Hoffnung doch noch ausgesprochen werden, daß der Glaube eigentlich nicht von der herausfordernden Welt und vom Selbstverständnis des Menschen passiv und defensiv in die Krise gedrängt werden sollte, sondern daß umgekehrt der Glaube die begrenzten Horizonte der Welt und die zu kurzen Perspektiven des Menschen aktiv und offensiv in die Krise führen und zu einer neuen Kongruenz mit sich selber befreien sollte.

¹ Die Krise der Theologie als Wissenschaft wie die Krise des Glaubens beruht weitgehend auf dem Verlust an Relevanz: Unsere Überlegungen verstehen sich weitgehend als Übertragung vom wissenschaftstheoretischen auf das existenzielle Problemfeld; dabei stützen sie sich vor allem auf die Arbeiten von W. Pannenberg u.a., Gottesgedanke und menschliche Freiheit (Göttingen 1972); Wissenschaftstheorie und Theologie (Frankfurt 1973) bes. 299–348: Theologie als Wissenschaft von Gott.

² Das Übergewicht des «objektiven» Glaubens gegenüber der «subjektiven» Begründung im Menschen müßte (mit Hilfe der Psychologie) ausgeglichen werden. Vgl. aus dem theologischen Bereich: E. Bischofberger, Die sittlichen Voraussetzungen des Glaubens. Zur Fundamentelethik John Henry Newmans (Mainz 1974).

³ Gottesglaube im Kontext der Säkularisierung: vgl. E. Schille-beckx, Gott – die Zukunft des Menschen, (Mainz 1970²) bes. 49–79: Säkularisierung und christlicher Gottesglaube. Ferner: K. Lehmann, Gegenwart des Glaubens (Mainz 1974) bes. 94–108: Prolegomena zur theologischen Bewältigung der Säkularisierungsproblematik.

DIETRICH WIEDERKEHR

1933 in Rudolfstetten (Schweiz) geboren, Kapuziner. Theologiestudium in Solothurn, Freiburg/Schweiz und Münster. Theologisches Doktorat 1962 in Freiburg/Schweiz. 1963–1968 Professor für Dogmatik am Theologischen Seminar der Kapuziner in Solothurn, 1968–1974 Professor für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz. Seit 1974 Professor für Fundamentaltheologie an der Theologischen Fakultät Luzern. Veröffentlichungen: Entwurf einer Systematischen Christologie: *Mysterium Salutis* 3/1; Die Kirche als Ort vielgestaltiger christlicher Existenz: *Mysterium Salutis* 4/2; Perspektiven der Eschatologie (Zürich 1974).

Adrian Hastings

Die Frage der Schuld bei Entstehung und Entwicklung einer Krise

1. Die moralische Dimension im menschlichen Leben

Eine Krise ist weder einfach ein Konflikt zwischen Menschen, noch ist sie einfach der Zusammenbruch eines Apparates. Ein Erdbeben ist strenggenommen keine Krise. Die Krise ist ein Phänomen innerhalb des menschlichen Lebens, die Zerstörung einer sozialen Struktur und der darauf folgende Zustand der Spannung, den diese zwischen Menschen und Gruppen verursacht. Als ein ernstes menschliches Phänomen ist

es notwendig auch ein moralisches Phänomen und eines, auf das sowohl das Wort gut wie das Wort böse anwendbar ist und zwar sowohl hinsichtlich der stattfindenden Prozesse wie auch in Hinblick auf die Menschen, die an diesen Prozessen mitarbeiten oder ihnen Widerstand leisten. Ein Erdbeben ist weder gut noch schlecht, aber der Bau von Hochhäusern mit schlechten Fundamenten in erdbebenbedrohten Gebieten mit großen Profiten kann sehr schlecht sein. Mehr noch haben Dinge wie die Antwort auf Gefahr, die Art Menschen zu mobilisieren oder zu mißachten, die Art von Hilfsprogrammen notwendig moralischen Charakter.

Wenn Christentum irgendetwas bedeutet, dann doch vor allem die Bestätigung, daß die Kategorien von recht und unrecht für das menschliche Leben von entscheidender Bedeutung sind, Kategorien, die ihre fundamentale Bedeutung aus der Beziehung des Menschen zu Gott und zu seiner gottgeschenkten Bestimmung erhalten. Moralität ist etwas zutiefst dem